

sungszeit (nach 90, vor 140, wahrscheinlich um 100: S. 143), Abfassungsort (am ehesten Ephesus: S. 145) und Verfasserfrage (aus dem Schülerkreis des Apostels, der von Palästina nach Ephesus ausgewandert war: S. 148).

Die Einzelkommentierung erfolgt in 44 Abschnitten (dazu noch gesondert die Perikope 7,53-8,11), jeweils mit einer Überschrift (z. B. 11. Jesus und der Vater, zu 5,19-47, S. 272-284, einer ausführlichen Analyse der Passage und – in der Hauptsache – der fortlaufenden Erläuterung der Wörter bzw. Wendungen. B. folgt somit der in Großbritannien nach wie vor gepflegten glossatorischen Methode („annotationen“). Von der Gediegenheit und dem Reichtum der Anmerkungen zum Text überzeugt schon ein erster Blick in das Buch. B.'s Kommentar zählt schließlich schon seit Jahren zu den Standardwerken. Etwas Vergleichbares in diesem Umfang, in dieser Art und auf dieser Interpretationslinie fehlte bisher für den deutschen Sprachraum (am nächsten verwandt ist das allerdings viel weiter ausgreifende Werk von Rudolf Schnackenburg in der Herder-Kommentarreihe, drei Bände und ein weiterer mit ergänzenden Auslegungen und Exkursen); um so mehr ist das Unternehmen des Verlags zu begrüßen.

Zwölf ausführliche Register runden das Werk ab (S. 568-608), Nr. 1-9 zu antiken Quellen (darunter extra zu Josephus, Philo, Rabbinica, Qumran), die übrigen zu modernen Autoren, Sachen und griechischen Termini.

W. Popkes

Georg Strecker, Die Johannesbriefe. (Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, Band 14), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1989, 381 S., DM 98,-; ISBN 3-525-51621-5

Die Arbeit an den drei Johannesbriefen hat in den letzten Jahren einen großen Aufschwung genommen, wie die Zusammenstellungen bei H. Thyen (Art. Johannesbriefe: TRE 17, 1987, S. 186-200), Kl. Wengst (Probleme der Johannesbriefe: ANRW II 25.5, 3753-3772) und J. Beutler (Die Johannesbriefe in der neuesten Literatur, 1978-1985, ebd. 3773-3790) zeigen. Mehrere längere und kürzere Kommentare (Brown, Balz, Ruckstuhl, Schunack) erschienen in den 80er Jah-

ren; in Arbeit ist ein weiterer größerer Kommentar durch H.-J. Klauck. Streckers Arbeit löst „das Alterswerk“ R. Bultmanns (1967) ab. Anders als Bultmann will Strecker „das johanneische Schrifttum weniger mit ... literarkritischen Eingriffen, als vielmehr durch redaktionsgeschichtliche Problemstellungen“ erschließen, „um der Lebendigkeit der mündlichen Überlieferungen gewahr zu werden, wie sie in der Geschichte der johanneischen 'Schule', nicht zuletzt durch die in ihr geführten Diskussionen Gestalt gewonnen haben“ (Vorwort).

Der Kommentar bringt zunächst eine Einleitung zu allen drei Briefen (S. 11-48), danach jeweils kürzere im einzelnen (S. 49-55 zu 1. Joh, S. 313 zu 2. Joh und S. 357f. zu 3. Joh).

Die Gesamteinleitung umfaßt:

- 1) Patristische Bezeugung,
- 2) Textgeschichte,
- 3) Kanonische Stellung,
- 4) Johanneische Schule,
- 5) Gliederung 1. Joh sowie
- 6) Literatur (S. 31-44) und
- 7) Abkürzungen.

Erwähnung verdienen auch die 18 Exkurse, und zwar zu griechischen Termini (Leben, Freude, Bleiben usw.) wie auch zu Sachfragen (z. B. falsche Lehrer/Doketismus, Zeugung aus Gott, gegenseitige Liebe, Antichrist). Weiteren Aufschluß geben Stellen- und Sachregister (S. 375-381).

Die interessantesten Ausführungen in der Einleitung sind die über Entstehung und Verhältnis der johanneischen Schriften untereinander. Eine „Schule des Johannes“ erkläre am besten die Unterschiede und Übereinstimmungen (S. 19ff., dort auch Generelles zu solchen Schulen damals, u. a. bei der Jesustradition). Aus Ausgangspunkt hinsichtlich der Anfänge und Geschichte der johannäischen Schule dient Strecker die Absenderangabe *ho presbyteros* in 2. und 3. Joh; diese beiden Briefe sind wahrscheinlich „Originaldokumente des Gründers“ dieser Schule (S. 22). Strecker setzt damit die Angaben bei Papias und Polykarp in Verbindung; das führt nach Kleinasien „um 100 oder später“ (S. 27). Danach verzweigte sich die joh. Schultradition in die von 2. und 3. Joh „unabhängigen Schriften 1. Joh und JohEv“, deren Entstehung in die 1. Hälfte des 2. Jahrh. anzusetzen sei (S. 28). Gegenüber 2. und 3.

Joh repräsentiere 1. Joh „eine ausgeführte, reflektierte, spätere Traditionsstufe“, wie sprachliche und sachliche Aspekte zeigen (S. 50f.). Gegenüber dem JohEv ist 1. Joh nicht als „johanneischer Pastoralbrief“ (gegen H. Conzelmann) anzusehen. Der „eigenständige Charakter des 1. Joh gegenüber dem Evangelium“ dürfe nicht unterschätzt werden; ebenso sei auch „die zeitliche Priorität des JohEv nicht zu selbstverständlich“ voraussetzen (S. 51). In diesem Zusammenhang stellt Stecker die Datierung von Papyrus 52 – neben Papyrus Egerton 2 – zur erneuten Diskussion (S. 27f.)!

1. Joh könne am besten „als Verbindung von Brief und Predigt“, als „briefartige Homilie“ angesehen werden (S. 49). Anders als Bultmann meint Strecker, „daß der 1. Joh im großen und ganzen literarisch einheitlich ist“, freilich nicht „in einem Guß geschrieben“, wie besonders die Zäsur 1. Joh 2,27/28 zeige (S. 54). Für die Gliederung lehnt sich Strecker an Th. Häring an; kennzeichnend sei der alternierende „Wechsel zwischen paränetischen und dogmatischen Abschnitten“, wobei die Polemik gegen die Irrlehrer sich „vorwiegend auf die dogmatischen Abschnitte beschränkt“ (S. 30f.). Das hat Auswirkungen für die Interpretation bestimmter Texteinheiten. So sei nach Strecker z. B. 1. Joh 3,7ff. paränetisch zu verstehen, nicht polemisch, auch sogar 1. Joh 3,9 – für Wenig eine „Spitzenaussage seiner Gegner“ (S. 170f.). Vielmehr ziele der Verfasser darauf, daß die Gemeinde nicht sündige (vgl. S. 173f. zu *non peccare* und *non posse peccare*). Auch an anderen Stellen will Strecker den Text nicht überstrapazieren, so z. B. zu 1. Joh 5,16f. beim Thema „Sünde zum Tod“ (S. 297ff. mit Exkurs zum Problem „Zweite Buße“). Hinsichtlich der Struktur des 1. Joh geht Strecker nicht ein auf den Gedanken von Klaus Berger (Formgeschichte des NT, § 40), sie entstamme der Gattung der „post-conversionalen Mahnrede“.

Während der 1. Joh eine Gegnerschaft mit doketischer Christologie vor Augen habe (Exkurs S. 131-139 zu 2,22 ff.), sei die Lage in 2. und 3. Joh anders. 2. Joh 7 sei nicht sachparallel zu 1. Joh 4,2; die Differenz zwischen Perfekt und Präsens bei „ins Fleisch kommen“ müsse beachtet werden. Die Präsensform in 2. Joh 7 ist am besten futurisch zu interpretieren, nicht präsentisch (dann wür-

den die Gegner die Realpräsenz Christi im Sakrament leugnen), und auf die reale Parusie Jesu zu beziehen! 2. Joh vertrete einen Chiliasmus (S. 333ff.).

Der in 3. Joh 9 erwähnte Brief ist 2. Joh (S. 357f.). Strecker folgt grundsätzlich der Einschätzung E. Käsemanns, Diotrophes habe eher auf der orthodoxen, 3. Joh – in der Perspektive der orthodoxen Lehrentwicklung – auf der häretischen Seite gestanden, und zwar wegen der „chiliasmatischen Züge seiner Christologie“. Abzulehnen sei hingegen, daß Diotrophes monarchischer Bischof sei und 3. Joh als Gnostiker hervortrete (S. 367f.).

Aus der Fülle des Notierenswerten zum Abschluß nur noch ein Zitat zu 2. Joh 7: „So wichtig dem Verfasser auch die Bekämpfung des Inhalts der falschen Lehre ist. . . , von entscheidender Bedeutung ist für ihn, daß die Irrlehrer die auf Liebe und Wahrheit gegründete Einheit der Gemeinde in Gefahr bringen“ (S. 332).

W. Popkes

Ergänzung: Zum Verhältnis der johanneischen Schriften untereinander und zur Bekämpfung von Irrlehren vgl. auch die Monographie von Michael *Theobald*, Die Fleischwerdung des Logos. Studien zum Verhältnis des Johannesprologs zum Corpus des Evangeliums und zu 1. Joh. Münster (Aschendorff) 1988, 537 S.

Theobald meint, Joh 1,1-51 gehöre zur Endredaktion des JohEv und stelle ein Korrektiv gegen eine Christologie dar, die Jesu Christi Kommen erst mit der Taufe beginnen lasse, also häretische Züge aufweise; dieselbe Irrlehre begegne bei den Gegnern in 1. Joh.

Christian Wolff, Der zweite Brief des Paulus an die Korinther.

(Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Bd. VIII), Berlin (Evangelische Verlagsanstalt) 1989, 271 S., DM 32,- ISBN 3-374-00857-7

Die Auslegung des 2. Korintherbriefes ist ein ganz besonders anspruchsvolles Unternehmen; entsprechend gering ist die Zahl guter und neuer Kommentare zu diesem Teil des NT. Christian Wolff, Neutestamentler an der Kirchlichen Hochschule (bisher: Sprachenkonvikt) in Berlin-Ost, legt jetzt eine